

rissen. Onkel Ben — nun, war das ein falsches Spiel oder nicht? Ich lauerte also den nächsten Tag am Fenster, bis ich Ines ausgehen sah. Ich hinter ihr her. Und ich weiß nicht, welcher gute Stern mich leitete, wahrscheinlich wollte ich ihr nicht zeigen, wie unsäglich weh mir war — jedenfalls, ich gehe lustig auf sie zu: ‚Tag, Ines! Du heiratest übermorgen. Hättest du mir auch schreiben können. Freut mich ja riesig für dich. Soll eine sehr gute Partie sein —.‘ Sie ist zu Tode erschrocken, beruhigt sich aber bald einigermaßen über meine Absichten und glaubt, die alte Kinderfreundschaft sei wieder durchbrochen. Haha! Und morgen ist Polterabend. (Ich bin natürlich nicht eingeladen...) Ich bitte und bettle, daß sie mir noch eine Abschiedsfahrt bewilligt, Abschied

Doktor Schlereth, den ich kaum kenne, und sage ihm auf den Kopf zu, Ines sei gegen ihren Willen mit ihm verlobt worden. Er ist sehr höflich und sicher und behauptet, Ines habe aus vollkommen freiem Entschlusse seine Werbung angenommen.

Ich bin noch heute fest davon überzeugt, er hat recht!“

„Ist ja reizend“, lache ich, „was sagt dazu Frau Ines?“

„Die ist ebenso fest überzeugt, daß die Verlobung damals gegen ihren Wil-



Sie musizieren viel, außerdem hat er ihrem Vater das Augenlicht wiedergegeben

von der Kindheit, nur ein Stündchen, zur Reuterschänke hinauf, wo wir sooft Kaffee getrunken haben.

Gut, sie willigt ein, morgen von zehn bis elf, aber heimlich, damit niemand sich sorgt. Wir trennen uns. Ich gehe zu

len — na. In der Nacht bringe ich kein Auge zu, ich habe Selbstmordgedanken, mache früh am Morgen die Maschine fertig, ziehe mich gar nicht besonders an. In meiner Verstörung vergesse ich sogar Fahrtbrille und mein Geld, aber